

Laibacher Zeitung.

N^o. 163.

Mittwoch am 21. Juli

1858.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 30 fr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Anstellung in's Haus sind halbjährig 30 fr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 fr. — Insertionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 fr., für zweimalige 4 fr., für dreimalige 5 fr. G. M. u. i. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel von 15 fr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 45 fr. für 3 Mal, 1 fl. 20 fr. für 2 Mal und 55 fr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Amtlicher Theil.

Laut telegraphischer Depesche Seiner Excellenz des Herrn Ministers des Innern vom 20. d. M. haben Se. kais. königl. Apostolische Majestät mit Allerhöchstem Kabinetts-Befehl vom 16. l. Mts. die in verschiedenen Kronländern dormalen noch bestehenden Refrutenrückstände aus Gnade nachzusehen und zu befehlen geruht, daß es auch von den zur Tilgung derselben bereits angeordneten Revisionen und sonstigen Maßregeln abzukommen hat.

Vom k. k. Landes-Präsidium für Krain.

Laibach, am 2. Juli 1858.

Der Justizminister hat den Rath's-Sekretär des Kreisgerichtes in Tarnow, Ignaz Kummer, zum Rathe dieses Kreisgerichtes ernannt.

Der Justizminister hat den Offizialen des Justizministeriums, Johann Fonzari, zum Direktor der Hilfsämter bei dem Landesgerichte in Triest, den Offizialen des k. k. obersten Gerichtshofes, Karl Anton Musina, zum Direktor der Hilfsämter bei dem Handelsgerichte zu Triest ernannt und die bei dem Triester Landesgerichte erledigte Hilfsämter-Direktions-Adjunktensstelle dem Triester Gerichts-Offizialen Johann Cambon verlichen.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach 20. Juli.

Die blutigen Vorgänge in Scheddah bilden fast das einzige Thema, das in den politischen Blättern der Diskussion unterzogen wird, und wie dies geschieht, daran kennzeichnet sich die Presse. Die französischen und Brüsseler Journale, diese bekannten Heißsporne, erheben ein starkes Geschrei; ging es ihnen nach, so müßte die gesammte Christenheit rufen und einen großen, allgemeinen Kreuzzug gegen die Türkei eröffnen. Räuber und besser äußern sich die englischen Blätter. Sie verhehlen die, durch das ganze Land gehende Enttäuschung keineswegs, aber sie meinen, ein einzelnes Unglück dürfe nicht zu einem allgemeinen gemacht werden; die Pforte werde die Schuldigen bestrafen, die

glänzendste Genugthuung geben, und damit müsse man sich begnügen. Indes ist, was in der kleinen Stadt am rothen Meere geschah, von Bedeutung genug, um daraus zu lernen und die eigentliche Stimmung der mohamedanischen Bevölkerung zu gewahren. Der „Wanderer“ sagt: Es ist, als rüste sich der ganze Islam zu einer gewaltigen Schilderhebung gegen das verhasste christlich-europäische Element, und dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß ein Gedanke des tiefsten Grolles, der innerlichsten Erbitterung, in neuester Zeit durch die Gemüther aller Derer geht, welche an den Koran glauben. Man hat schon seit mehr als einem Jahre die Bemerkung gemacht, daß in allen Theilen des türkischen Reiches die mohamedanische Bevölkerung eine verbissene feindselige Haltung, mehr als je, gegen Alles annehme, was der europäischen Abstammung und dem christlichen Glauben angehört. Und wie sieht es in jenen türkischen Provinzen aus, in welchen die christliche Bevölkerung die Mehrheit bildet? — Es haben sogar Manche, deren Stimmen man heute nicht mehr gleichgiltig überhören wird, auf die auffallende Erscheinung hingewiesen, daß ganz bedeutende Massen von Waffen aller Art nach den verschiedensten Punkten des ottomanischen Reiches auf Privatbestellungen abgingen und allerorts in ganz unheimlichem Dunkel verschwanden, ohne daß man Bestellung und Bestimmung weiter verfolgen konnte. Dieser verstockte Troß, dieses geheimnißvolle Rüsten, scheint nun in ein helleres Licht gesetzt zu werden, und wir befürchten, daß leider nur zu viele Opfer einer weithinverbreiteten fanatischen Erhebung fallen werden.

Nächst diesem blutigen Ereigniß beschäftigen die Festlichkeiten in Cherbourg die Journale. Es wird sehr viel Pomp entwickelt werden; es ist die Eröffnung des Baues ein der Welt gebotenes Schauspiel — wie sie der Kaiser Napoleon III. zu geben liebt. Was den Bau selbst, seine Großartigkeit und Zweckmäßigkeit betrifft, erfahren wir aus einem französischen Journale Folgendes: „Wenn Cherbourg“, sagt das französische Blatt, „im 17. Jahrhundert als Kriegshafen bestanden haben würde, so hätte die französische Flotte die Seeschlacht von La Hogue nicht verloren. Schon 1687 beabsichtigte Ludwig XIV. zu Cherbourg einen Kriegshafen anzulegen und einen bedeutenden festen Platz daraus zu machen. Baubau wurde ab-

geschickt, aber nach einigen Monaten und mehreren Vorarbeiten wurde das Projekt wieder aufgegeben, und 1689 wurden sogar die neuen Werke und die alten Befestigungen auf Befehl des Hofes zerstört. Bald erkannte man den gemachten Fehler. Am 29. Mai 1692 wurde das französische Geschwader unter Tourville von der englisch-holländischen Flotte zum Theil vernichtet. In den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts wurden in der Eile einige Arbeiten unternommen, aber sie waren ungenügend, und 1760 konnten sich die Engländer leicht Cherbourg bemächtigen. Heute würde dies nicht mehr der Fall sein.

Ludwig XVI., welcher während des amerikanischen Krieges die französische Flagge einen Augenblick wieder hob, faßte den Plan, die Einfahrt Cherbourgs durch einen Riesendamm zu verteidigen; nicht wie jener von La Rochelle, welcher den Engländern die Einfahrt, aber gleichzeitig auch den Schiffen des Hafens das Auslaufen versperrte, sondern einen Konfervations- und Verteidigungsdamm zugleich, nach den Grundsätzen der Wasserbaukunst anzulegen. Napoleon begriff die ganze Wichtigkeit Cherbourgs, welches Baubau „eine kühne Stellung“ (position audacieuse) nannte, und ließ thätig die Dammarbeiten wieder aufnehmen, welche man unter Ludwig XVI. begonnen hatte. „Né“, sagt er in dem Memorial de St. Helène, „nie unternahmen die Römer etwas Stärkeres, Schwierigeres, Dauerhafteres. . . Ich hatte beschlossen, die Wunderwerke Egyptens zu Cherbourg zu erneuern; schon hatte ich im Meere meine Pyramide errichtet, ich hätte auch meinen Moeris-See gehabt. Mein großes Vorhaben war, alle unsere See-Streitkräfte vor Cherbourg konzentriren zu können, und mit der Zeit wären sie ungeheuer gewesen, um dem Feinde den großen Streich versetzen zu können. Ich legte mein Terrain so an, daß die beiden Nationen sozusagen Mann gegen Mann ringen konnten, und der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein.“

Wir können hier nicht näher auf die wunderbaren Arbeiten eingehen, welche seit Anfang dieses Jahrhunderts zu Cherbourg ausgeführt und vollendet wurden, und beschränken uns darauf, zu erwähnen, daß, als der berühmte Gelehrte Alexander v. Humboldt im J. 1837 Cherbourg besuchte, er beim Anblick des Damms ausrief: daß dies das schönste Werk der Menschhand sei, welches er je gesehen habe. Dieser

Fenilleton.

Expedition der k. k. Fregatte „Novara.“

Unter dem Kommande Baron von Willerstorff-Urlair.

22. Von Groß-Nikobar nach Singapore.

Am 26. März Abends lichteten wir die Anker und segelten aus der Bucht des Galathea-Flusses an der Südseite von Groß-Nikobar. Am 27. Morgens war längst alles Land außer Sicht. Das Wetter, das auf den Nikobaren unsere Unternehmungen so sehr begünstigt, schien mit einem Male verändert. Die ersten 14 Tage unserer Fahrt bis zum 9. April waren die ungünstigsten, die wir auf der ganzen Reise erlebt. Tag und Nacht fast zu allen Stunden und aus allen Himmelsgegenden heftige Gewitter mit Wasserhosen, Blitz, Donner und den stärksten Regengüssen, Stürmisch mit Windböen kamen die Gewitter bald von der Küste von Sumatra, bald von der malayischen Halbinsel hergezogen, bald aus der Malaccastraße uns entgegen und ließen unsere Mannschaft Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen. Mit den Gewittern wechselten Windstillen mit drückend schwüler Hitze, und wenn einmal eine Brise sich erhob, so kam sie aus der Straße von Malacca uns gerade entgegen und verhinderte, verbunden mit einer starken Gegenströmung aus der Straße heraus, jedes Vorwärtskommen. Auf

und ablavirend zwischen der Nordküste von Sumatra und Djunk Ceylon hatten wir bis zum 9. April Abends in 14 Tagen kaum mehr Weg gemacht, als ein guter Dampfer in eben so viel Stunden zurücklegt. Es war ein schlechter Trost für uns, daß zahlreiche Schiffe um uns — wir zählten an manchen Tagen 6 — 8 Schiffe — unser Schicksal theilten. Neidisch blickten wir den Dampfern nach, die umhertreiben ihren Kurs in die Straße verfolgten. Unsere Situation war um so unbehaglicher, als in der zweiten Woche nach unserer Abfahrt von den Nikobaren nach einander Mehrere erkrankten, sowohl von den Naturforschern, wie von der Mannschaft, alle mehr oder weniger mit Symptomen von Fiebern, begleitet von heftigem Kopfschmerz. Wir hatten nach Verlauf der zweiten Woche gegen 26 Kranke an Bord. Da aber unter der Mannschaft mehr Erkrankungsfälle solche trafen, die auf den Nikobaren niemals am Lande gewesen, so waren die Meinungen darüber, ob die Fieberanfalle eine Nachwirkung des nikobarischen Klima's, sehr getheilt. Bei mehreren Fällen war dies ganz entschieden, und Thatsache ist, daß die Kranken mit Chinin behandelt wurden, und so erfolgreich, daß schon in Singapore unser Spital wieder leer war.

Am 9. April Abends endlich änderte sich Wetter und Wind, und die ganze Escadre von Segelschiffen, die um uns waren, lief mit uns mit vollen Segeln vor dem Wind in die Straße von Malacca. Am 11. Morgens lag Pulo Penang, die Arca, oder „Prince of Wales“-Insel, Backbordseite gegenüber, waldige Bergkuppen, düster und trübe mit schweren

Wolken behangen, die den lieblichen Reiz dieses englischen Besitzthums, wie er von allen Besuchern geschildert wird, nicht abnen ließen. Am 12. kreuzten wir zwischen den Sam Bilangs- oder Ruan-Inseln und Insel Dara hindurch, die hohen Waleberge des Königreichs Perak wurden sichtbar. Das Jahrawasser der Straße wird von der Mündung des Perakflusses an mehr und mehr enge. Seichte Bänke und kleine Felsinseln erschweren die Schifffahrt, und es ist eine gewöhnliche Vorsichtsmaßregel, daß die Schiffe bei einigermaßen ungünstiger Witterung während der Nacht vor Anker gehen. Da die Straße nirgends viel mehr als 20 Faden Tiefe hat und guten Ankergrund, so ist das Ankern überall möglich. Indessen sind die Seefahrten zuverlässig und genau und an der gefährlichsten Stelle, auf einer nur 1 Faden tiefen Sandbank, die fast im Kurs der Schiffe, liegt jetzt ein Leuchtschiff. Dieses Leuchtschiff passirten wir am 13. April in einer langen Reihe von Schiffen vor und hinter uns, und segelten früh die Nacht hindurch immer vor dem Wind. Am Morgen des 14. April lag der Berg Ophir (auch Perang oder Pudang genannt, 5700' hoch) bei Malacca vor uns, und bald waren wir Malacca selbst, der Stadt gegenüber. Die Fahrstraße führt so nahe der Festlandsküste, daß man die Kirchen und Häuser der Stadt sieht, und die Fregatte Signale mit der Signalstation austauschte. Die Stadt, einst die malayische Hauptstadt, hat ihre frühere Bedeutung ganz verloren. Pulo Penang mit der Provinz Wellesley, Malacca und Singapore sind die 3 sogenannten Straits Settlements der Engländer, deren Gouverneur unter dem Generalgouverneur

1854 vollendete Dama in der See 6000 Metres von der Einfahrt des Handelshafens angelegt. Er ist auf 30 Metres Grund und 3768 Metres lang.

In Betracht dieses kann man es der „Times“ nicht verargen, wenn sie gegen den Besuch eifert und läßt sich deshalb auch erklären, warum der Königin Victoria, da sie doch nicht gut ablehnen kann, eine so stattliche Flotte zur Begleitung gegeben wird. Die schönsten Linienfahrer und Fregatten sind zum Festdienst eiforen. Siebenhundertsechszwanzig Kanonen werden mit Friedensschiffen der französischen Küste den Groß der englischen Krone bringen, ein Händedruck der Freundschaft, bei dem der Freund den nervigen Arm fühlen läßt, den er zum Schutz wie zum Trug bittet. Eine Anzahl der glänzendsten Yachten, den ersten Männern Alt-Englands angehörend, werden der königlichen Admiralsflagge nachziehen. Es liegt ein großes Stück Poesie in diesem Königszuge, sagt die „D. D. P.“, dessen Mittelpunkt eine Brautengestalt ist, die von den Paladinen des Reiches und von Tausenden freiwilliger Ritter und enthusiastischer Männer geleitet, die weinigen Seemeilen sich hinab bewegt, welche die Aristokratie Englands von den Ufern Frankreichs trennen. Spätere Geschlechter werden diese feine Fahrt in dichterlicher Farben kleiden und in Reim und Bild verherrlichen, während wir, die nüchternen Zeitgenossen, darauf angewiesen sind, den vergänglichsten politischen Folgen dieser Erscheinung nachzuspüren und Konsequenzen daran zu knüpfen, die früh oder spät doch wie Seifenblasen zerplatzen.

Oesterreich.

Wien, 18. Juli. Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta sollten am 16. d. auf der Rückreise von Reichstadt Prag passiren. Noch während des Aufenthaltes in Reichstadt haben Ihre Majestät unmittelbar nach erhaltener Kunde von dem schrecklichen Brandunglück, welches die Stadt Weißwasser betroffen hat, eine Unterstützungssumme von 300 fl. dorthin zu spenden geruht.

Der im April d. J. in Wien verstorbene Herr Taddeo de Tonelli aus Livico hat der Stadt Trient seine reiche Sammlung von griechischen, etruskischen, römischen, egyptischen und chinesischen Alterthümern, von Münzen, Medaillen, Kupferstichen, Lithographien, archäologischen und numismatischen Werken u. vermacht. Die Sammlung wird nächstens nach Trient gebracht und dem dortigen städtischen Museum einverleibt werden.

Der Bau des Linienfahrers „der Kaiser“, des ersten in Oesterreich gebauten — es wird 91 Kanonen tragen — ist so weit vorgeschritten, daß Se. Kaiserliche Hoheit der Herr Erzherzog Marine-Oberkommandant den Stapellauf bereits für den 4. Oktober, den Namenstag Sr. Majestät des Kaisers, festgesetzt hat. Das Fest wird im Hafen von Pola stattfinden. Bald darauf wird der Bau eines zweiten Linienfahrers, das den Namen „Oesterreich“ führen soll, beginnen. Se. Majestät der Kaiser hat, im Einklange mit den neuesten Fortschritten des Seewesens und den dadurch bedingten Anforderungen, ei-

von Indien sieht. Die Gegend von Malacca war noch vor wenigen Jahren berührt durch Seeräuber. Boote mit Früchten, Lebensmitteln und Verkaufsgegenständen aller Art legten sich an die Seite der vorbeipassirenden Schiffe und versahen auch uns mit Hütern, Eiern und köstlichen Ananas. Aber solche Boote sporneten zugleich die Bemanning und Verteidigungsfähigkeit der Schiffe, und es kam häufig vor, daß schwache Schiffe in der Nacht, wenn sie in Windstille oder vor Anker lagen, von einer überlegenen Macht überfallen wurden. Noch Steen Bille erwähnt vom Jahre 1846, daß er hier die Kanonen der „Galathea“ mit Schrot laden ließ und die Wachen für die Nacht verstärkte.

Wir aber fuhren kübn auch diese zweite Nacht hindurch fort und hatten die Freude, am Morgen des 15. April vor der Einfahrt von Singapore zu stehen. Das Bild war reizend, vergize Waldinseln an der Küste von Sumatra, die Carlinnainseln ein ganzer Archipel kleiner Inseln vor uns, auf einer der Leuchtthürme, und zwischen den Inseln in den Kanälen seigende Probus, chinesische Dschunken, aus, und einlaufende Vollschiffe und Barkschiffe. Alles die Nähe der großen Handelsstadt verkündend. Eben so glücklich wie unsere Fahrt durch die Straße war die Fahrt durch das Labyrinth von Inseln, durch das sich die Schiffe auf der Rhede von Singapore hindurchwinden müssen. Diese Rhede, welcher Anblick nach den einsamen Gestaden der nikobarenischen Inseln! Tausende von Schiffen von allen Größen, von allen Formen, die Flagge aller seefahrenden Völker! Nie bisher schien es mir, so viele Schiffe von so vielen verschiedenen Nationen beisammen gesehen zu haben. Ein kleiner französischer Dampfer lag uns zur Rechten, eine englische Kriegskorvette zur Linken. Zwischen beiden fiel um 2 Uhr der Anker der „Novara.“

Ferdinand Hochstetter.

nen neuen Stand an Schiffen zu bestimmen geruht, bestehend aus 3 Linienfahrern erster Größe (mit über 100 Kanonen) und 3 Linienfahrern zweiter Größe, aus 12 Fregatten erster, zweiter und dritter Größe (sämmlich, sowie die vorerwähnten Linienfahrer, Propeller), ferner 6 Dampfschiffe, 12 Segelschiffe, worunter 4 Dreimaster, und 12 Dampf-Kanonenboote.

Im Hinblick auf die bedeutendere Ausdehnung, welche eine pestverdächtige Krankheit in Bengasi (Regentschaft Tripolis) genommen hat, werden einem Erlaß der k. k. Zentral-Seebehörde zufolge alle von dort kommenden Provenienzen nach den für Schiffe, die mit unreinen Pest-Patienten anlangen, festgesetzten Normen behandelt; Provenienzen (Schiff, Personen, Ladung) aus Egypten, Syrien und Tunis werden, wenn sie mit reinen Gesundheitspässen anlangen, einer dreitägigen, und wenn ihrem Passe die Bestätigung eines europäischen Konsulats fehlt, einer viertägigen, und besonders verdächtige Waren (Hader, abgelegte Kleider) einer sieben-tägigen Quarantäne unterzogen; kommen außerdem erschwerende Umstände vor, so wird der freie Verkehr erst nach höherer Bewilligung gestattet.

Deutschland.

Kassel, 14. Juli. Der Landtag ist heute Mittag 1 Uhr nach vorausgegangenem Gottesdienste von Sr. k. Hohheit dem Kurfürsten eröffnet worden.

Dem Vornehmen nach wollen die Zeichnungen zu Geldbeiträgen für die Jubiläums-Fest der Stadt München den gewünschten Fortgang nicht nehmen. Die Künstler wollen sich nicht köstlimiren, weil es zu viel Geld kosten würde. Die Beamten sind in großer Verlegenheit, weil ihre Beiträge verzeichnet werden sollen, und geben daher lieber nichts als einen nicht großen Beitrag. Die Advokaten haben bloß 149 fl. zusammengebracht, und das Offizierkorps eines dortigen Regiments hat das Ansehen um Beiträge mit dem Bemerkten abgelehnt, daß die Lage der Offiziere so bemessen, daß von derselben derartige Beiträge nicht bestritten werden können.

Italienische Staaten.

Rom. Der v. Vater hat dem Projekt des Johanniterordens in Jerusalem ein Hospiz für christliche Pilger aller Nationen zu gründen, seine Zustimmung gegeben.

Aus Cagliari wird vom 6. Juli gemeldet: Der Dampfer „Elba“ fischte die zwei Taue, welche vor zwei Jahren bei der Telegraphenlegung zwischen dem Cap Sportivente, Buona und Gallia verloren gingen, glücklich auf.

Von der sardynischen Grenze, 12. Juli, schreibt man: Das laufende Jahr schreint uns von einer meteorologischen Ueberraschung zur Andern führen zu wollen. Auf einen fast schneelosen Winter folgte noch in den letzten Februartagen und ersten Märzwochen ein sehr bedeutender Schneefall. Hier auf schienen April und Mai ganz ihre Rollen getauscht zu haben; dann folgte ein durchaus trockener Junius mit wahrer Hundstagshitze. Seit einer Woche endlich haben wir feuchtes Wetter, seit vier Tagen sogar fast ununterbrochenen Regen, und eine solche Abkühlung der Temperatur, daß man sich ganz wohl ein Kaminfeuer gefallen lassen kann. Aus den Gebirgen aber geht uns die überraschende Nachricht zu, daß dort große Masse Schnee selbst tief an den Abhängen herunter gefallen sind! Man erwartet mit Spannung die Nachrichten aus den übrigen Alpenländern Zentral-Europas, da nicht anzunehmen steht, daß diese merkwürdige Erscheinung bloß lokaler Art sei. — An einigen Punkten der sardynischen Grenze wird seit kurzem von den französischen Behörden wieder eine sehr verschärfte Fremdenpolizei ausgeübt.

Frankreich.

Aus Paris schreibt der Korrespondent der „Wiener Ztg.“: Die eben so brutalen als unnothigen Zugriffe, welche sich die Willkürliche „Presse“ in den verflochtenen Tagen gegen Oesterreich und Modena, namentlich in Bezug auf die Vorgänge zu Carrara erlaubt hat, verdienen kaum die Ehre einer Widerlegung in österreichischen Blättern. Gegen Vorwürfe der Ignoranz und Bosheit aus solchem Munde hat sich Oesterreich wirklich nicht zu verteidigen. Die „Auton“ wies nach, daß zu Carrara eben nur die vollkommene Gerechtigkeit geübt wurde, und daß alle Verantwortlichkeit für den dort waltenden Ausnahmezustand den rathlosen Aufwühlungen der Umsturzpartei zur Last fällt.

Der „Moniteur de la Flotte“ nimmt von den Schanderthaten in Dscheeddah Anlaß, von den kommerziellen Interessen zu reden, die in ihnen liegen. Das rothe Meer, sagt er, erhält von Tag zu Tag eine größere Wichtigkeit. Es ist die unumgängliche Verkehrsstraße zwischen Europa und Asien. Das aber ist noch nichts im Vergleich mit dem, was das rothe Meer bieten wird, wenn der Kanal von Suez hergestellt ist. Wollen wir aber auch von dieser Zukunft, die wir übrigens

für eine sehr nahe halten, noch absehen, so können wir heute schon behaupten, daß das rothe Meer der Weg ist, auf welchem ein ungeheurer Verkehr der beiden Welttheile vermittelt wird.

Der „Moniteur“ zählt dann die besonderen Interessen auf, die England in dem rothen Meere hat, und gibt zu, daß jene Frankreichs sehr viel geringer seien.

„Wie es sich aber auch immer verhalten möge, sagt er zum Schluß, so wird das rothe Meer in Kurzem der Schauplatz von Ereignissen einer großen Tragweite sein.“

Ein Brief aus Alexandria vom 6. Juli in der französischen „Correspondance Bullier“ enthält Näheres über die Vorgänge von Dscheeddah. Es war am Abend des 15. Juni bei Sonnenuntergang, als plötzlich einige Hundert Hadramiten (Bewohner des südlichen Arabiens) in das Haus des englischen Vizekonsuls eindringen. Sie bemächtigten sich zunächst seiner Person, verwundeten ihn schwer und warfen dann den noch Lebenden zum Fenster auf die Straße hinaus, wo ein Haufe Janakker seinen Körper in Stücke zerlegte. Das Haus ward hierauf geplündert, die Dienerschaft und zwei Dragomans wurden getödtet und die Konsulatsarchive verbrannt. Während sich diese furchtbare Szene ereignete, wurden ähnliche Gräueltaten an dem französischen Konsul verübt. Auch dort drang eine wilde Horde durch die Fenster ein. Der Konsul ward durch mehrere Säbelhiebe verwundet und seine Frau durch einen Dolchstoß in die Brust getödtet, nachdem sie sich heldenmüthig vertheidigt, den Mörder ihres Mannes getödtet und mehrere andere der Angreifer verwundet hatte. Ihrer achtzehn Jahre alten Tochter gelang es, durch eine Hinterthür in ein anderes Zimmer zu entkommen, wo sich der Kanzlist des Konsulats und dessen Bedienter befanden. Letzterer ist ein Muselman und ehemaliger Soldat, der in einem einheimischen algerischen Bataillon gedient hat. Diese beiden Männer und die Tochter des Konsuls vertheidigten sich so müthig, daß die Mörder sich einen Augenblick zurückzogen. Doch kehrten sie bald wieder, nahmen aber diesmal zur List ihre Zuflucht. Ein Hadramite, ein Lohnreiter des Kanzlisten, näherte sich ihm, mit den Worten: „Hinaus! kommen Sie mit mir; ich werde Sie vom sicheren Tode retten.“ Auf diese Worte vertrauend, verließ der müthige junge Mann das Zimmer. Kaum war er drinnen, als er einen Dolchstoß in den Arm erhielt, welcher ihn zu Boden streckte. Er ward von seinem Angreifer gepackt und es wäre um ihn geschehen gewesen, wenn sich nicht plötzlich die Tochter des Konsuls auf den Mörder gestürzt und diesen durch einen Biß in die Hand gezwungen hätte, sein Opfer loszulassen. Ein anderer Kerl stürzte sich hierauf auf das tapfere Mädchen und versetzte ihr einen Säbelhieb ins Gesicht, in dessen Folge sie ohnmächtig hinfiel.

Mitlerweile hatte sich der Kanzlist aufgerafft und kämpfte mit diesem neuen Mörder. Auch der Bediente schlug sich heldenmüthig, tödtete drei Mann und verwundete mehrere. Es gelang ihm, die Flucht der jungen Dame, des Kanzlisten und einer Magd zu decken. Diese vier Personen sind auf dem französischen Generalkonsulat in Alexandria angekommen. Auf den Straßen Dscheeddahs wurden sämmtliche Christen, mit Ausnahme von 23, denen es gelang, sich unter dem Schutze der Nacht durch Schwimmen an Bord des englischen Dampfers „Cyclops“ zu retten, niedergewegelt und in Stücke gehauen. Die Zahl der Schlachtopfer beträgt 43. Die Zahl der Araber, welche sich bei diesen Verwüthungen betheiligten, wird auf 5000 geschätzt. Zur Zeit, wo die Gräueltat verübt wurden, befand sich der Gouverneur Dscheeddahs nebst den von ihm befehligten Truppen zu Mekka. Zur Bewachung der Stadt hatte er nur 100 Mann zurückgelassen. Bei seiner Rückkehr ließ er 300 der Uebelhäter verhaften. Der Befehlshaber des „Cyclops“ ernannte provisorische Konsuln. Die herabgerissene englische Konsulatsflagge ward wieder aufgehängt und von den türk. Behörden salutirt. Man glaubt, daß das Blutbad lange vorbereitet war. Den Grund desselben erblickt man in dem seit einiger Zeit unter den Arabern immer grimziger werdenden Christenbasse, welcher sogar durch Missionäre aus Indien, deren Thätigkeit bis nach Cairo reicht, geschürt werden soll. Auch die auf dem rothen Meere neuerdings gebildete Merschiebe-Schiffahrtsgesellschaft war den Bewohnern Dscheeddahs ein Dorn im Auge, da sie dadurch ihren Bootsverkehr beeinträchtigt glaubten.

Großbritannien.

London, 14. Juli. Die Regierung hat gestern — gegen alle Erwartung — den Beschluß gefaßt, daß eine ansehnliche Flotte die Königin nach Eberbourg geleite. Sie wird aus 6 Linienfahrern, 6 Fregatten und 8 Yachten bestehen, welche lehrere theils für den Hof, theils für den Admiralsdienst bestimmt sind. Das Kommando über dieses Geschwader übernimmt auf besonderen Wunsch und Befehl der Königin Admiral Lord Lyons an Bord seines bisherigen Flaggeschiffes „Royal Albert“, mit dem

er gestern bereits in Portsmouth angelangt ist. Der zweite im Kommando ist Komre-Admiral Sir E. H. Fremantle, der künftige Kommandeur der Kanal-Flotte.

— Cherbourg ist der „Times“ ein Dorn im Auge. „Frankreich“, sagt sie, „feiert die Vollendung eines Hafens, Arsenal und Dock zu Cherbourg, gebaut, armirt und gerüstet zum Kriege, entworfen von Banban in einem Geiste der Feindseligkeit gegen England, in Angriff genommen von Ludwig XIV. in demselben Geiste, weitergeführt von dem verstorbenen Kaiser Napoleon in derselben Absicht und jetzt vollendet mit jedem Gefühle der Freundschaft und des Wohlwollens für das Land, welches dieser Kriegshafen bedroht. Möge Niemand glauben, daß es sich hier um irgend ein unbedeutendes Vorwerk handle, um irgend eine Vertheidigung, die Frankreich gegen einen Feind, mit dem es vielleicht einmal in Krieg verwickelt werden mag, zu Gute kommen kann. Gegen jeden andern Feind, den Frankreich möglicher Weise haben kann, ist Cherbourg durchaus nutzlos; gegen England allein ist es gebaut worden, nicht nur zu dem Zwecke, Frankreich gegen einen etwa möglichen englischen Angriff zu vertheidigen, sondern um Frankreich in Stand zu setzen, England den größtmöglichen Schaden zuzufügen. Jeder von Cherbourg aus geführte Schlag wird nicht, wie die im letzten Kriege geführten, auf die Extremitäten des Reiches, nicht auf die Küste von Irland oder den Süd-Wales fallen, sondern es wird kurz, gerade, tödtlich und entscheidend sein, und mitten auf's Herz zielen. Die Moral von der Geschichte ist, daß die „Times“ zur Ausrüstung einer tüchtigen Kanalflotte, zur Instandhaltung der Flotte und zur Verstärkung der Linie rath. Der „Morning Herald“ und die „Morning Post“ erblickten in der Reise der Königin nach Cherbourg einen Beweis des guten Einvernehmens.

— Die „Morning Post“ äußert sich über das Blutbad in Dscheddah: Das Land, welches der Schauplatz dieser Ereignisse geworden ist, erkennt mehr die Herrschaft des Pascha von Egypten als die der Pforte an, und es wird ohne Zweifel die Pflicht der Kabinete von England und Frankreich sein, sich in einer so wichtigen und bedenklichen Angelegenheit eben sowohl an den Pascha, wie an die Pforte zu wenden. Der begangene Frevel ist um so unverzeihlicher als Dscheddah hauptsächlich vom englischen Handel mit Indien und Egypten lebt. Der Handel von Dscheddah ist bedeutend. Vor zwanzig Jahren betrug die Einfuhr 461.600 Pfd. St. und seit zehn Jahren hat sie ungeheuer zugenommen. Mehr als die Hälfte der Einfuhr kommt von Indien und China und ungefähr ein Drittel von Suez. Sie besteht größtentheils aus Schuttwaren und Reis aus Indien, Gewürzen aus Malacca, und Weizen, Butter und Tabak aus Egypten. Die Ausfuhrartikel sind Kaffee von Yemla, Datteln aus dem Innern und Korallen. Die Zollgebühren, die unsrerer Vertrag mit der Pforte gemäß nur fünf Prozent hoch sein sollten, sind unter verschiedenen Vorwänden auf 10 Prozent erhöht worden und tragen an 500.000 Dollars jährlich. Unsere Kaufleute haben auch zahlreiche Erpressungen in Gestalt von zwangsweisen Geschenken zu erdulden, und im Allgemeinen hat jeder Christ, gleichviel ob der griechischen oder lateinischen Kirche angehörig, Uebermuth, Mißhandlung und Druck aller Art in Arabien sich gefallen lassen müssen. Jede Brigg aus christlichen Staaten hatte, bevor sie nach Dscheddah hinauf fuhr und wenn sie zurück wollte, der Mafel des Gouverneurs, den Dienern des Gouverneurs, den arabischen Schreibern des Gouverneurs Trinkgelder zu entrichten; auch zwei Shawls verlangten die Banians als herkömmlich. Indem der Staatssekretär des Auswärtigen für die Ermordung so vieler Christen und die Beleidigung unserer Flagge Genugthuung fordert, wird er wohl thun, auch der geringeren Beschwerden zu gedenken.

Parlaments-Verhandlungen vom 3. Juli. Im Oberhause bemerkt Lord Clarendon, das 100. Regiment aus Canada habe bei seiner Ankunft in Canada knopfloze Uniformen erhalten. Solche Ablosigkeit sei nur zu häufig und werde nie bestraft. Viscount Hardinge schiebt die Schuld auf einige nichtamtliche Personen und stellt eine Reorganisation des Uniformirung Departements in Aussicht.

Im Unterhause beantragte Lord John Russell die Vertagung (pro forma) und knüpfte daran einige Erklärungen über die Judenbill und die Ciddill, die in Kürze vom Oberhause herabgelangen werden. Die Lords, sagt er, halten an ihren Amendements zur Judenfrage fest und nehmen andererseits eine Bill an, welche die Judenfrage faktisch und praktisch löst. Er wird daher die zweite Lesung dieser Bill beantragen. Die Gründe der Lords für ihre Ciddill-Amendements seien eben so viele Gründe gegen die Lucan'sche Judenbill, welche die Lords doch angenommen haben. Es sei dies eine Inkonsequenz sonder Gleichen. Nächsten Freitag wolle er die zweite Lesung beantragen.

Der Schatzkanzler und andere Redner erklärten

sich mit diesem Arrangement einverstanden. Die Motion auf Vertagung wird dann zurückgenommen.

Lord Elcho kritisiert den Bericht der Gemäldegallerie-Kommission und beantragt das Vorum um 300 Pf. St. — den Gehalt des „reisenden Agenten“ — zu reduzieren.

Der Schatzkanzler bekämpft dieses Amendement; es wird jedoch mit 128 gegen 110 genehmigt.

Mr. Comper beantragt eine Adresse an die Krone um Entfernung der „politischen Gebete“ — die sich auf die Pulververschwörung, die Hinrichtung Karl's I. und die Restauration Karl's II. beziehen — aus der Liturgie der Staatskirche. Das Oberhaus habe eine Adresse über diesen Gegenstand genehmigt; das Haus der Gemeinen werde wohl ein Gleiches thun.

Mr. Walpole schließt sich von ganzem Herzen dem Antrage an, und derselbe wird einstimmig angenommen.

Nach Erledigung einiger Lokal-Angelegenheiten konstituiert sich das Haus als Bewilligungs-Comité und vertagt sich erst um 3/4 auf 2 Uhr Morgens.

Dänemark.

Kopenhagen, 11. Juli. Was durch die Presse über die Ministerkrise, namentlich über den Rücktritt des Finanzministers verlautet, kann zur Bestätigung dienen, daß in der herrschenden Ansicht über die Haltung gegen Deutschland jedenfalls eine bedeutende Aenderung eingetreten ist. Ob sie soweit gegangen, daß Deutschland sich dadurch befriedigt fühlen kann, wird wohl schon in den nächsten Tagen offenbar werden. Ein Artikel des „Tagblades“ (Dagbladet) scheint die Situation am schärfsten zu charakterisiren. Dieses Blatt sagt, der Rücktritt Andrä's könne nicht überraschen, denn er habe bereits seit Jahr und Tag „Alles parat gehabt, um bei der ersten besten Gelegenheit aus dem Wagen zu springen und unter den Zuschauern Platz zu nehmen.“ Er sei schon stark auf dem Sprünge gewesen im Februar und März, als über die Antwort auf die Bundesbeschlüsse vom 11. und 25. Februar verhandelt wurde, und nur sitzen geblieben, weil seinen Anschauungen über den Weg, den man zu gehen habe, genau Folge gegeben wurde. Jetzt aber sei Herr Andrä ausgetreten, weil er mit seinen Anträgen wegen der dem Bunde gegenüber unannehmlichen Haltung nicht durchdringen konnte. Er habe Abbrechen aller weiteren Unterhandlungen, Festhalten an der bestehenden Gesamtstaatsverfassung und rücksichtslose Durchführung derselben allen Protesten des Bundes und eventuell auch einer Bundesexekution zum Trost empfohlen. Im Publikum will man ferner wissen, daß er die Aufstellung eines Truppenkörpers zur Deckung der Grenze, die Einen sagen an der Elbe, die Anderen an der Eider, gefordert habe. Daß Andrä eine besondere Vorliebe für die Gesamtstaatsverfassung vom 2. Oktober 1855 und das berüchtigte, auf Schrauben gestellte Wahlgesetz von demselben Datum nährt und beide nicht über Bord werfen lassen will, ist allerdings erklärlich genug, denn diese sauberen Nachwerke, die in ihrer Art als wahre Muster und Meisterstücke der höheren Magie und der politischen Taschenspielerkunst gelten können, sind, wie bekannt, aus seiner Feder geflossen. Sie sollten, wie Herr v. Scheele im dänischen Reichstage emphatisch verkündigte, jede Möglichkeit eines Widerstandes von Seiten der Herzogthümer für immer vernichten.

Vermischte Nachrichten.

Laibach, 20. Juli. Am 16. d. M. Nachmittags arbeiteten die ledigen Geschwister Maria und Apollonia Jözer aus Sironische, Gemeinde Kraren, Bezirk Egg, auf dem heimischen Felde. Ein Gewitter bestimmte sie, in den nahen Wald zu flüchten. Die Mutter und ein Bruder der Mädchen, welche an einer andern Stelle desselben Feldes beschäftigt waren, und sich vor dem Wetter unter eine nahe Getreidegarbe unterstellt hatten, vermischten nach verzogenem Gewitter ihre Angehörigen, suchten sie und fanden sie im Walde unter einem Eichenbaum vom Blitze getödtet. Die eine der Leichen hatte am Rücken, die andere am Halse kurze, strichweise Hautverletzungen.

— In der Nacht v. 18. auf den 19. d. M. ist bei der Station Rakel ein Passagier aus dem Geleise gekommen, wodurch eine kleine Verspätung der übrigen Züge herbeigeführt wurde. Ein Unglücksfall ist nicht zu beklagen.

— In der inneren Stadt in Pesth (auf dem Rosenplage, der durch Fächer und Verkaufsbuden von Schubmännern sehr drängt ist) ereignete sich das seltsame Naturereigniß, daß ein ungemein zahlreicher Bieneenschwarm, geführt von der Königin, sich dort niederließ. Die Bienen lagerten sich auf und in den verschiedenen Säulen und Stiefeln. Später brachte man einen großen Korb, und gegen Abend waren alle Bienen um ihre Oberin gesammelt.

— Zu Pécska in Ungarn herrscht unter den

Bauern der Umgebung eine Blindheit eigener Art, die sie „Hühnerblindheit, Nachstarr“, nennen: die davon Heimgesuchten verlieren ihr Sehvermögen jedesmal im Zeitraume von der Abend- bis zur Morgendämmerung, und können ohne Führer in dieser Zeit keinen Schritt machen. Ein Bauer, der von demselben Leiden vor einigen Tagen befallen wurde, schilderte die Erscheinungen, unter denen das Leiden sich eingestellt, folgendermaßen: er verspürte den ganzen Tag über etwas Kopfschmerzen, und als er von der Feldarbeit mit mehreren Tagelöhnern heimkehrte, kam es ihm vor, als wäre der Himmel mit schwarzen Wolken umzogen und als lagerte ein dichter Nebel auf der Erde. Nun war es um ihn geschehen, man mußte ihn nach Hause führen, und so oft es zu nachten anfängt, sieht er, gleich dem Federvieh, nichts.

Kunst und Literatur.

A. Majkow, Professor der Geschichte der russischen Literatur in Moskau, hat in Moskau eine Geschichte der serbischen Sprache und Literatur herausgegeben, welche bei den Kennern große Anerkennung gefunden hat.

Krakau, 14. Juli. Herr Dr. phil. Wincenty Siemensi, Ehrenmitglied der Krakauer Gesellschaft der Wissenschaften und gegenwärtig Besitzer von Czichowa, hat der Gesellschaft die Summe von 2500 fl. C.M. in galiz. Pfandbriefen zugestellt, mit dem Wunsche, daß dieselben zu Preisen für die gelungenste Bearbeitung bestimmter, von der Krakauer Gesellschaft der Wissenschaften zu stellender Aufgaben verwendet werden sollen.

Indem nun die k. k. Krakauer Gesellschaft der Wissenschaften die Absicht des ehrenwerthen Herrs in Ausführung setzt, bringt sie durch ihr Comité nachfolgende Preisaufgaben zur öffentlichen Kenntniß.

1. Beschreibung der Flora auf dem nördlichen Abhange des Tatra-Gebirges.
2. Eine allgemein faßliche Darstellung der Grundsätze, gesetzlichen Bestimmungen und Vorschriften in Betreff der Erbschaften, Testamenten und Schenkungen in Oesterreich, Rußland, Preußen, dem Königreich Polen und dem früheren Freistaat Krakau.
3. Historische Auseinandersetzung der Ursachen, welche die Verlegung der Hauptstadt Polens aus Krakau nach Warschau veranlaßten, wobei ein getreues Bild der Verhältnisse des Landes zur Zeit dieser Verlegung zu entwerfen ist; hierauf die Folgen, welche daraus für die weiteren Schicksale des Landes entsprangen, mit Hinblick sowohl auf die innere Umgestaltung der National-Institutionen und Sitten, als auch auf die äußeren Verhältnisse des Staates zu schildern sind.
4. Abhandlung über die den schönen Künsten im ehemaligen Polen im Bereiche der Architektur, der Malerei und der Bildhauerkunst eigenthümlichen Abtheilungen.

— Die Prinzessin Marie von Solms gibt jetzt in Savoyen eine Literatur-Zeitung heraus deren erste Nummer bereits erschienen ist. Das Blatt heißt „Matinées d'Aix.“

— Im hohen Auftrage wird an einer interessanten Karte gearbeitet, in welcher alle Punkte, wo seit zehn Jahren an der österreichischen Küste Schiffbrüche und Strandungen vorgefallen, bezeichnet sind. Die Karte dürfte besonders für Küstenfahrer sehr wichtig werden.

Telegramme.

Triest, 19. Juli. Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Max sind heute Nacht hier angekommen.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Der offizielle Bundesbericht bestätigt im Wesentlichen das über die dänische Rückänderung bekannt Gewordene. Derselbe wurde dem hollsteinischen, nicht dem Exekutionsausschusse zugewiesen. Kurhessen überreichte einen Verfassungsentwurf.

Paris, 19. Juli. Der „Moniteur“ meldet aus Konstantinopel vom 16. d. M., daß, nachdem sich die Aufständischen unterworfen, an Kemal Effendi der Befehl abgegangen ist, die Truppen zurückzuziehen. Zwei Bataillons werden zur See nach Konstantinopel zurückkehren, der Rest geht nach Bosnien.

Lokales.

Laibach. Wie uns aus sicherster Quelle mitgetheilt wird, ist von dem hieorts befindlichen k. k. Ober-Telegraphisten Herrn Ed. Krejczy eine Erfindung gemacht worden, durch welche sich jeder Bahnzug auf jedem Punkte der Bahn auf beliebig weite Entfernung mit jeder Signal- oder Bahnhof-Station, ebenso auch die Bahnhof- und Signal-Stationen auf jede Entfernung mit- und untereinander, vollständig und von den gewöhnlichen Elementar-Ereignissen und Temperatur-Verhältnissen ganz unabhängig und sicher verständigen können; wobei auch weder der Bahnzug noch die Signalstationen elektrische Batterien bedürftigen, die Apparate sehr einfach, billig, überall leicht aufzustellen und von sehr kleiner Dimension, daher leicht transportabel, die Manipulation einfach, und die Einführung bei den gegenwärtigen Bahnverhältnissen mit geringen Kosten, ohne Verkehrshinderung möglich ist. Der Herr Erfinder will unter Anwendung seiner Idee einen Feldkriegstelegraphen konstruirt und erfunden haben, der leicht beweglich, außerordentlich einfach, überall zu verwenden, die Gebirgsbahnverhältnisse durchaus nicht stören, die Gebirgsbahnverhältnisse sehr erleichtern soll und womit nöthigenfalls auch zu Pferde sitzend manipulirt werden könnte.

Falls der Erfinder Mittel findet, seine Idee auszuführen, dürften wir in die Lage kommen, später Näheres über diese Erfindung mittheilen zu können.

